

utb.

Helga Esselborn-Krumbiegel

# Richtig wissenschaftlich schreiben

7. Auflage

UNI TIPPS



### **Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage**

Brill | Schöningh – Fink · Paderborn

Brill | Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen – Böhlau Verlag · Wien · Köln

Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto

facultas · Wien

Haupt Verlag · Bern

Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn

Mohr Siebeck · Tübingen

Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag · Tübingen

Psychiatrie Verlag · Köln

Ernst Reinhardt Verlag · München

transcript Verlag · Bielefeld

Verlag Eugen Ulmer · Stuttgart

UVK Verlag · München

Waxmann · Münster · New York

wbv Publikation · Bielefeld

Wochenschau Verlag · Frankfurt am Main

# Uni Tipps

herausgegeben von Helga Esselborn-Krumbiegel

In der Reihe sind bisher erschienen:

- |                          |   |
|--------------------------|---|
| H. Esselborn-Krumbiegel: | <i>Richtig wissenschaftlich schreiben</i>                         |
| M. Herrmann u.a.:        | <i>Schlüsselkompetenz Argumentation</i>                           |
| A. Limburg/S. Otten:     | <i>Schreiben in den<br/>Wirtschaftswissenschaften</i>             |
| C. Mix:                  | <i>Schreiben im Jurastudium</i>                                   |
| E. Püschel:              | <i>Selbstmanagement und Zeitplanung</i>                           |
| K. Schindler:            | <i>Klausur, Protokoll, Essay</i>                                  |
| J. Theuerkauf:           | <i>Schreiben im Ingenieurstudium</i>                              |
| U. Lange:                | <i>Fachtexte lesen – verstehen –<br/>wiedergeben</i>              |
| E. Müller:               | <i>Schreiben in Naturwissenschaften und<br/>Medizin</i>           |
| F. Macgilchrist:         | <i>Academic Writing</i>   |
| S. Staaden:              | <i>Rechtschreibung und Zeichensetzung<br/>endlich beherrschen</i> |

Helga Esselborn-Krumbiegel

# **Richtig wissenschaftlich schreiben**

**Wissenschaftssprache in Regeln  
und Übungen**

7., aktualisierte Auflage

BRILL | SCHÖNINGH

Die Autorin:

*Helga Esselborn-Krumbiegel*, Studium der Germanistik, Anglistik und Komparatistik in München, Bristol (England), Bonn und Köln. Promotion in Germanistik, Lehrtätigkeit an der Universität Köln, Ausbildung in Poesie- und Bibliotherapie. Leitet das Schreibzentrum Köln. Zahlreiche Publikationen zur Didaktik wissenschaftlichen Schreibens, zum Bildungsroman, zur Autobiographie und über Hermann Hesse.

Kontakt: [www.schreibzentrum-koeln.de](http://www.schreibzentrum-koeln.de)

Online-Angebote oder elektronische Ausgaben sind erhältlich unter [www.utb-shop.de](http://www.utb-shop.de)

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

7., aktualisierte Auflage 2022

© 2010 Brill Schöningh, Wollmarktstraße 115, D-33098 Paderborn, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich) Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, Verlag Antike und V&R unipress.

Internet: [www.schoeningh.de](http://www.schoeningh.de)

Das Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany.

Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart

UTB-Band-Nr: 3429

ISBN 978-3-8252-5863-4 (Print)

ISBN 978-3-8385-5863-9 (E-Book)

# Inhalt

---

<b>1</b>	<b>Ich kann mich nicht so gut ausdrücken</b> . . . . .	9
<b>2</b>	<b>Grundlagen wissenschaftlicher Sprache</b> . . . . .	11
2.1	Textstrategien . . . . .	11
2.2	Metaphernverbot – Ich-Verbot – Erzählverbot? . . . . .	14
2.3	Textsorten . . . . .	15
<b>3</b>	<b>Gedankliche Klarheit</b> . . . . .	23
3.1	Zusammen darstellen, was zusammen gehört . . . . .	23
3.2	Den roten Faden entwickeln . . . . .	26
3.3	Wichtiges von Unwichtigem trennen . . . . .	33
3.4	Sachlogik in Sprachlogik überführen . . . . .	35
3.5	Sätze miteinander verbinden . . . . .	37
3.6	Logische Zwischenschritte benennen . . . . .	40
3.7	Aussagen auf den Punkt bringen . . . . .	41
3.8	Inhalte statt Worthülsen . . . . .	43
<b>4</b>	<b>Sprachliche Präzision</b> . . . . .	45
4.1	Die Hauptsache im Hauptsatz . . . . .	45
4.2	Satzklammer entlasten . . . . .	47
4.3	Schachtelsätze auflösen . . . . .	49
4.4	Eindeutige Satzbezüge herstellen . . . . .	51
4.5	Wortstellung beachten . . . . .	53
4.6	Nominalstil gezielt verwenden . . . . .	54
4.7	Funktionsverbgefüge bewusst einsetzen . . . . .	57
4.8	Passiv nutzen und variieren . . . . .	58
4.9	Ich – wir – der Verfasser/die Autorin? . . . . .	59
4.10	Gendern . . . . .	60
4.11	Das genaue Wort finden . . . . .	61
<b>5</b>	<b>Häufige Fehler</b> . . . . .	65
5.1	Füllwörter und Füllsätze . . . . .	65
5.2	Übertreibungen . . . . .	66

5.3	Unpassende Wertungen .....	68
5.4	Wiederholungen .....	69
5.5	Kongruenz .....	70
5.6	Der doppelte Genitiv .....	72
5.7	Der Apostroph .....	72
5.8	Heiße Luft .....	73
5.9	Modewörter .....	73
5.10	Schiefe Redewendungen und Bilder .....	74
5.11	Gleichförmige Sätze .....	75
<b>6</b>	<b>Titel – Inhaltsverzeichnis – Zwischentitel .....</b>	<b>77</b>
6.1	Titel .....	77
6.2	Inhaltsverzeichnis .....	79
6.3	Zwischentitel .....	82
<b>7</b>	<b>Einleitung einer wissenschaftlichen Arbeit .....</b>	<b>83</b>
7.1	Der Einstieg .....	83
7.2	Das Problem .....	87
7.3	Das Vorgehen .....	94
7.4	Die Ergebnisse .....	98
<b>8</b>	<b>Exposé – Abstract .....</b>	<b>101</b>
8.1	Das Exposé .....	101
8.2	Das Abstract .....	102
<b>9</b>	<b>Methoden – Modelle – Theorien .....</b>	<b>107</b>
9.1	Methodenbeschreibung in empirischen Untersuchungen .....	107
9.2	Methodenbeschreibung in Literaturarbeiten .....	115
9.3	Modelle und Theorien .....	116
<b>10</b>	<b>Dialog mit der Forschung .....</b>	<b>119</b>
10.1	Indirekte Wiedergabe von Forschungspositionen .....	119
10.2	Wörtliche Zitate .....	127

<b>11</b>	<b>Ergebnisse – Diskussion</b> .....	131
11.1	Ergebnisse vorstellen .....	131
11.2	Ergebnisse diskutieren .....	133
<b>12</b>	<b>Der rote Faden</b> .....	143
12.1	Vorankündigung .....	143
12.2	Überleitung .....	145
12.3	Rückverweis .....	145
12.4	Zusammenfassung .....	147
12.5	Ausblick .....	149
<b>13</b>	<b>Das Textskelett</b> .....	151
<b>14</b>	<b>Tipps zum besseren Schreiben</b> .....	157
	<b>Verzeichnis verwendeter Quellen</b> .....	163
	<b>Literaturverzeichnis</b> .....	167
	<b>Register</b> .....	169



# 1 Ich kann mich nicht so gut ausdrücken

---

„Ich kann mich nicht so gut ausdrücken!“ Diesen Satz höre ich in meiner Beratungsarbeit im Schreibzentrum häufig, und oft folgt die „Erklärung“ auf dem Fuße: „Ich konnte schon in der Schule nicht so gut schreiben“. Und wirklich scheitern viele gedanklich solide studentische Arbeiten an mangelnder Ausdrucksfähigkeit.

Umso erstaunlicher ist es, dass es kaum Bücher zum wissenschaftlichen Stil gibt, die Studierenden aus diesem Dilemma helfen könnten. Woran liegt das? Warum zögern selbst Linguisten, Hinweise zum angemessenen Gebrauch wissenschaftlicher Sprache zu formulieren? Es gibt kaum verbindliche Regeln zur Wissenschaftssprache, dafür umso mehr ungeschriebene Gesetze, deren Kenntnis nichtsdestotrotz erwartet wird. Kein Wunder, dass Studierende – und nicht nur sie – nach Orientierung beim wissenschaftlichen Schreiben suchen.

Auch die Lehrenden sind sich durchaus nicht einig, was denn als „guter“ wissenschaftlicher Stil zu gelten habe. Einerseits kann das viel zitierte „Stilgefühl“ nicht allein als verlässlicher Maßstab herhalten, weil es subjektiv geprägt und allemal schwer vermittelbar ist. Andererseits warf schon der Linguist Willy Sanders die provozierende Frage auf: „Ist Stil lehrbar?“ (Willy Sanders: Gutes Deutsch – besseres Deutsch. Praktische Stillehre der deutschen Gegenwartssprache. Darmstadt 1986, S.1). Seine Antwort kann als wegweisend gelten: „Der ‚Stil der Wissenschaft‘ ist [...] der Stiltyp, wie er sich aus den Gemeinsamkeiten des Stils wissenschaftlicher Vorträge, Abhandlungen, Referate usw. ableiten lässt.“ (Sanders: Gutes Deutsch, S.174). Was als Regel, Gesetzmäßigkeit oder Empfehlung erscheint, versteht sich folglich, auch in diesem Buch, als Beschreibung stilistischer Kriterien wissenschaftlicher Texte – Kriterien, die sich benennen und vermitteln lassen.

Dieses Buch erklärt anhand konkreter Textbeispiele Grundregeln wissenschaftlichen Sprachgebrauchs und erläutert, welchem kommunikativen Zweck diese Regeln jeweils dienen. Wenn man erst einmal den kommunikativen Nutzen bestimmter Stilmerkmale verstanden hat, kann man sie erfahrungsgemäß leichter anwenden. Dabei verstehen sich die Beispieltex-te nicht als Mustertexte, die man nachahmen soll, sondern als Demonstrationsstücke, an denen sich Stilprinzipien lernen lassen. Ziel dieses Buches ist es, bei seinen Lesern und Leserinnen aktive Stilkompetenz zu fördern.

Schon die antike Rhetorik wusste um den erfolgreichen Weg zum gelungenen Stil: *doctrina*: die Regel, *imitatio*: die Nachahmung von Vorbildern und *exercitium*: die Übung, müssen Hand in Hand gehen. Leider treffen Studierende jedoch immer noch häufig auf kompliziert und geschraubt geschriebene wissenschaftliche Texte als „Vorbilder“, so dass es schwer fällt, im eigenen Fachbereich vorbildliche Wissenschaftstexte zu finden. Schlechte Vorbilder aber verführen dazu, den eigenen spontanen Ausdruck zu „verschlimmbessern“, damit der Text „wissenschaftlich klingt“.

In diesem Buch soll die Frage: Was ist eigentlich wissenschaftlicher Stil? anhand von Regeln und Beispieltexten beantwortet werden. Daraus lassen sich für den Leser/die Leserin Orientierungen ableiten, um eigene Defizite zu erkennen und den wissenschaftlichen Ausdruck systematisch zu verbessern.

Nach einer Einführung in die Grundlagen wissenschaftlicher Sprache (Kap.2) werden die beiden Säulen wissenschaftlicher Sprache: gedankliche Klarheit und sprachliche Präzision detailliert vorgestellt (Kap.3 und 4). Das nachfolgende Kapitel über häufige Fehler möchte seine Leser und Leserinnen auf die gängigsten Stolpersteine aufmerksam machen und zeigen, wie man sie vermeidet (Kap.5). Die Kapitel 6 bis 12 befassen sich mit den zentralen Bausteinen einer wissenschaftlichen Arbeit und bieten für jede Darstellungsabsicht die passenden Stilprinzipien, Wendungen und Beispiele an. Spezielle Listen mit Formulierungshilfen erleichtern dabei die Suche nach dem treffenden Ausdruck. Kapitel 13 stellt das Textskelett vor, ein Verfahren, das Ihnen die Textproduktion erheblich erleichtert. Im abschließenden Kapitel „Tipps zum besseren Schreiben“ (Kap.14) erfahren Sie nicht nur, wie Sie die Anregungen dieses Buches am besten in Ihre tägliche Praxis umsetzen, sondern auch, wie Sie Schreibblockaden überwinden können.

## 2 Grundlagen wissenschaftlicher Sprache

---

### 2.1 Textstrategien

### 2.2 Metaphernverbot – Ich-Verbot – Erzählverbot?

### 2.3 Textsorten

---

Als Autor/Autorin eines wissenschaftlichen Textes treten Sie in den **Dialog mit der Scientific Community** ein: Sie machen deutlich, dass Sie den Stand der Diskussion kennen, sich mit unterschiedlichen Überzeugungen kritisch auseinandergesetzt haben und eine eigene begründete Position vertreten. Die kritische Bezugnahme auf Forschungsergebnisse gehört zu den ungeschriebenen Gesetzen wissenschaftlicher Kommunikation.

In der wissenschaftlichen Sprache sucht man allerdings verbindliche einheitliche Regeln und Normen vergebens. Wissenschaftlicher Stil unterscheidet sich nach Disziplin, Epoche und Kulturkreis. Es lassen sich lediglich anhand von repräsentativen Wissenschaftstexten **Stilprinzipien** benennen, die in der heutigen Wissenschaftskommunikation als ungeschriebene Gesetze gelten. Um diese Prinzipien verstehen und selber anwenden zu können, sollte man sich ihren Sinn und Zweck vor Augen halten.

### 2.1 Textstrategien

---

Betrachten wir zunächst Entstehung und Rezeption eines wissenschaftlichen Textes. Ein Wissenschaftstext dient dem **Wissensaufbau** und setzt in der Regel einen **indirekten Kommunikationsprozess** in Gang: Die Autoren und Autorinnen fassen ihr Wissen in einen Text, der vom Leser entschlüsselt werden muss. Anders als in der mündlichen Kommunikation hat der Leser jedoch keine Möglichkeit, unmittelbar zurückzufragen, um Missverständnisse auszuräumen oder Einwände zu erheben. Deshalb müssen sämtliche Strategien zur Entschlüsselung in die Texte selbst eingeschrieben sein. Das bedeutet:

- Jede Arbeit muss zu Beginn eine Forschungsfrage formulieren oder Hypothesen aufstellen.

- Die zentrale Frage muss beantwortet, die Hypothesen müssen bewiesen oder widerlegt werden.
- Der Autor muss darlegen, wie er vorgehen wird, um die Frage zu beantworten/die Hypothesen zu prüfen: Welches Material wird zugrunde gelegt? Welche Leitfragen werden gestellt? Wie folgen die Untersuchungsschritte aufeinander? Welche Interpretationsmethode/welches Untersuchungsverfahren wird eingesetzt?
- Jede einzelne Behauptung muss bewiesen werden: durch interpretierte Daten, Quellen, Befunde, Textpassagen, Forschungspositionen. Auf diese Weise wird die Darstellung intersubjektiv nachprüfbar. Jeder Leser/jede Leserin könnte die Aussagen selber überprüfen und bewerten.
- Die Argumentation muss widerspruchsfrei sein, damit der Leser die Position der Autorin einwandfrei identifizieren kann.
- Die Darstellung muss objektiv sein, so dass jeder denkbare Leser daraus eigene Erkenntnisse ableiten könnte.
- Deshalb muss die Darstellung sachlich emotionsfrei beschreiben, erklären, argumentieren.
- Kritik und Wertungen in wissenschaftlichen Texten müssen ausgewiesen werden: Mit welchen Argumenten untermauere ich meine Einwände? Auf welchen Vorentscheidungen beruht meine Wertung? Wie lassen sich diese Vorentscheidungen rechtfertigen?
- Der rote Faden verknüpft die Behauptungen, damit der Leser den logischen Zusammenhang der einzelnen Schritte nachvollziehen kann. Die Autorin führt den Leser von der offenen Frage ihrer Untersuchung zur Antwort.
- Der Autor muss sich mit seinem Wissen in den Forschungskontext einordnen, um darzulegen, dass er die Erkenntnisse anderer Forscher verarbeitet hat.
- Der Leser muss an jeder Stelle des Textes wissen, wer „spricht“: die Autorin/der Autor oder ein anderes Mitglied der Scientific Community? Deshalb ist es erforderlich, jede wörtliche, aber auch jede inhaltliche Übernahme aus der Forschung zu kennzeichnen.

Abbildung 1 führt Ihnen diese Strategien noch einmal im Überblick vor Augen.



Abb. 1: Wissenschaftlich schreiben

## 2.2 Metaphernverbot – Ich-Verbot – Erzählverbot?

Da Objektivität und Neutralität als oberste Gebote wissenschaftlichen Arbeitens gelten, sollte auch die Sprache der Wissenschaft diesen Zielen dienen. Die sprachlichen Mittel müssen folglich eine sachliche, eindeutige, neutrale Darstellung erlauben. Lange galten deshalb die „drei Verbote“: Metaphernverbot, Ich-Verbot und Erzählverbot als Garanten wissenschaftlicher Exaktheit. Neuere wissenschaftliche Texte lassen allerdings erkennen, dass diese Normen durchaus nicht mehr allgemein bindend sind. Die Sprache der Wissenschaft ist voll von verdeckten **Metaphern**: die *Wurzel* in Mathematik oder Linguistik, das *Netz* in der Energiewirtschaft, der *Stamm* in der Biologie, die *Datenquelle* in der Informatik.

Diese Metaphern werden längst nicht mehr als solche erkannt; sie gelten vielmehr als seriöse Fachtermini. Lediglich eine ungewöhnlich blumige Ausdrucksweise gilt als wissenschaftlich unseriös (vgl.: Auer, Peter und Harald Basler: *Der Stil der Wissenschaft*. In: Auer, Peter und Harald Basler (Hrsg.): *Reden und Schreiben in der Wissenschaft*. Frankfurt/ New York, 2007, S. 9-29, S.14).

Das **Ich-Verbot** hat sich, wie linguistische Studien nachweisen konnten (vgl. Auer/Basler: *Der Stil der Wissenschaft*. S. 17-20), in den letzten dreißig Jahren vor allem unter dem Einfluss anglo-amerikanischer Wissenschaftstexte erheblich gelockert. Dabei gibt es allerdings nach wie vor kulturelle sowie disziplinentypische Präferenzen.

Es hat sich gezeigt, dass wissenschaftliche Texte nicht ausschließlich Fakten vermitteln, sondern dass Wissenschaftler ihre eigenen Texte auch kommentieren und relativieren, ihre Ergebnisse abschwächen, um sie gegen mögliche Einwände zu schützen oder sie für spätere neue Einsichten offen zu halten. Dieses so genannte **Hedging** findet sich besonders häufig in wissenschaftlichen **Aufsätzen**, die oftmals eine Vorreiterfunktion in der wissenschaftlichen Kommunikation erfüllen.

Neben dem Hedging dienen die Ich- oder die Wir-Form aber auch dazu, den Leser in die Überlegungen des Autors einzubeziehen. Deshalb findet sich diese Form besonders häufig in Ankündigungen oder Überleitungen. Die in anglo-amerikanischen Texten als **lucid writing** bezeichnete direkte Ansprache des Lesers hat sich in deutschen Wissenschaftstexten vor allem in den Geistes- und Sozialwissenschaften weitgehend durchgesetzt (vgl. Graefen, Gabriele und Winfried Thielmann: *Der wissenschaftliche Artikel*. In: Auer, Peter und Harald Basler (Hrsg.): *Reden und Schreiben in der Wissenschaft*. Frankfurt/ New York, 2007, S. 67-97), in anderen wissen-

schaftlichen Disziplinen, vor allem aber im internationalen Kontext herrschen dagegen noch sehr unterschiedliche Gepflogenheiten.

Auch das **Erzählverbot** gilt nur bedingt: So gibt es z.B. in der Medizin, der Psychologie, der Anthropologie oder in den historischen Wissenschaften durchaus narrative Passagen wie Fallbeispiele oder Darstellungen der Vorgeschichte eines Forschungsvorhabens (vgl. Auer/Basler: *Der Stil der Wissenschaft*. S. 20-22).

Festzustellen bleibt, dass es nicht *den* wissenschaftlichen Stil gibt, sondern durchaus unterschiedliche wissenschaftliche Stilformen. Aufgabe des Autors/der Autorin ist es in jedem einzelnen Fall, zu entscheiden, in welchem Kontext und für welche Adressaten welche Stilvariante zu wählen ist. Entscheidend ist es dabei, die Gepflogenheiten der eigenen Wissenschaft zu kennen und zu beachten. Nicht nur unterscheiden sich die Stil-Ideale der Naturwissenschaften von denen der Geisteswissenschaften, auch innerhalb der Wissenschaftsbereiche gelten unterschiedliche Anforderungen. Dabei ist die **Kommunikationssituation** für die jeweilige Entscheidung bedeutsam: Schreibe ich einen Vortragstext für einen Tagungsbeitrag, einen wissenschaftlichen Artikel in einer Fachzeitschrift, einen fachdidaktischen Aufsatz, eine populärwissenschaftliche Abhandlung oder eine selbstständige Forschungspublikation bzw. eine so genannte Laufbahnschrift wie z.B. eine Dissertation? Bei Laufbahnschriften sind im Unterschied zu anderen wissenschaftlichen Publikationen in besonderem Maße die Vorgaben und Anforderungen des Prüfers zu berücksichtigen.

Auch der Umfang des jeweiligen Textes spielt eine Rolle: Ein Vortrag komprimiert die Aussagen in der Regel stärker als eine Buchpublikation, die ihre Argumente ausführlicher kontextualisieren und auch detailreichen Darstellungen mehr Raum zugestehen kann.

### 2.3 Textsorten

---

Betrachten wir anhand einiger ausgewählter Textmerkmale drei unterschiedliche wissenschaftliche Textsorten, die sich in ihren Stilmerkmalen markant voneinander unterscheiden: den fachwissenschaftlichen Text, den wissenschaftlichen Vortrag und die populärwissenschaftliche Studie. Der Blick auf die unterschiedlichen Stilkonventionen macht exemplarisch deutlich, welche Bandbreite wissenschaftlicher Ausdrucksvarianten üblich und vertretbar ist.

### 2.3.1 Fachwissenschaftliche Texte

---

Wissenschaftliche Texte wie Aufsätze, Seminararbeiten, Studienabschlussarbeiten oder Dissertationen unterscheiden sich in der Komplexität der Themenstellung, in ihrer Methodik sowie ihrer Zielgruppe. Entsprechend werden unterschiedliche Anforderungen an Umfang, Forschungsauftrag, wissenschaftliche Präzision und Kenntnis der Forschungslage gestellt. Trotz dieser Differenzierungen lassen sich gemeinsame Merkmale ausmachen:

Alle fachwissenschaftlichen Texte zeichnen sich durch eine hohe **Informationsdichte** aus, weil sie auf möglichst knappem Raum möglichst kompaktes Wissen transportieren wollen. Diese Informationsdichte erreicht man unter anderem durch den **Einsatz von Substantiven**, die gedrängtes Wissen vermitteln. Im Unterschied zu Alltagstexten, die durch zu viele Substantive leicht als unleserlich gelten, erhöhen Substantive in wissenschaftlichen Texten den Informationsgehalt – solange die Syntax überschaubar bleibt. So argumentiert eine Einführung in die Analyse von Hollywoodfilmen folgendermaßen:

*Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Mainstream-Film ist nicht länger damit beschäftigt, die Hollywood-Ideologeme zu attackieren, sondern beschäftigt sich differenziert und spezifiziert damit, wie genau Inhalte/Ideologeme in den jeweiligen Filmen verhandelt werden. Gerade das Aufgreifen und die Kombination gesellschaftlich relevanter Themen gehört zu Hollywoods Popularisierungsstrategien, die aber nur dann zum Erfolg führen, wenn sie in komplexen „Negotiationen“ mit dem Publikum ausgehandelt werden.*

In wissenschaftlichen Aufsätzen finden sich, häufiger als in anderen wissenschaftlichen Texten, markant viele **selbstreferenzielle Textkommentierungen**, damit der Leser der gedrängten Darstellung leichter folgen kann. Solche Kommentierungen formulieren Absicht, Zielsetzung oder das eigene Vorgehen. Ein Aufsatz über Produktinnovation und internes Unternehmenswachstum skizziert das eigene Vorgehen folgendermaßen:

*Nach kurzer Erläuterung der Grundbegriffe soll der Schwerpunkt der Betrachtung auf drei produktpolitisch orientierten strategischen Grundausrichtungen liegen, zwei Folger- und einer Pionierstrategie. Die Wahl der alternativen Folgerstrategien wird weitgehend durch die eigene Ressourcenausstattung im Vergleich zu der des Wettbewerbs sowie die Wahrnehmung von Marktchancen bestimmt. Die Betrachtung ist marktorientiert, rückt deshalb Produktionskostenaspekte in den Hintergrund.*